

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 98 (1972)  
**Heft:** 31

**Rubrik:** Briefe an den Nebi

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 22.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Demagogisch

Herr Beat Kappeler aus Liebfeld nennt meinen Beitrag mit der Zusammenstellung der Zitate aus der «Freien Universität» (FU) Berlin im Nebi Nr. 29 unsachlich. Er stellt dazu drei Behauptungen auf. Für keine bringt er einen Beweis. Die Zitate stammen, entgegen seiner Behauptung, aus der Zeit von 1970/72. Daß die Roten Zellen in Berlin an Bedeutung verloren haben, ist ebenfalls eine Behauptung, für die er den Beweis schuldig bleibt. Sie haben immerhin vor ein paar Wochen das Otto-Suhr-Institut gespalten und einen Teil praktisch zu einer Ausbildungsuniversität für kommunistische Kader umfunktioniert. Zur Zeit verhindert nur ein nochmaliger Einspruch des Senators für Wissenschaft und Bildung, Stein, die endgültige Trennung. Gegen das Einreiseverbot des Bundes will diese Linke auch die Promotion des belgischen Marxisten Ernest Mandel an der FU und einen Lehrauftrag durchsetzen (Mai/Juni 1972). Entsprechende Manipulationen entgegenstehender Bestimmungen sind eingeleitet. Außerdem arbeitet diese Linke nach beachtlichen Tellerfolgen mehr im stillen, weil sie erkannt hat, daß ihre forschen Forderungen ihr in der deutschen Öffentlichkeit schaden.

«Die Gleichsetzung der Zielvorstellungen dieser linken und linksten Gruppen mit jenen Hitlers ist demagogisch übel», schreibt Herr K. Auch hier bleibt er den Beweis schuldig; er widerlegt nicht einmal das angeführte Beispiel. Ich habe mich 12 Jahre gegen Hitler gewehrt, zweimal die Gestapo im Haus gehabt und während mehr als 5½ Jahren Krieg täglich mit einem Bein vor dem Kriegsgericht oder im KZ gestanden, – ich weiß, was ich sage. Ich will Herrn K. auch noch einen Beweis (aus unzähligen) anbieten. Der nationalsozialistische Studentenbund rief vor 1933 zum Kampf auf gegen das herrschende politische und wirtschaftliche System – zur Befreiung der von der Hochfinanz enterbten, ausgebeuteten Volksschichten – zur Unterstützung der berechtigten Forderungen der Arbeiter gegen das Aussaugungssystem. – Heute heißt es «Kapitalismus» und «Ausbeutungssystem», ansonsten ist der Text absolut gleich. Werner Fink, der schwäbische Kabarettist, der von den Nazis verfolgt worden ist, hat für die Neue Linke längst das treffende Wort «Internazis» geprägt.

Ich fasse zusammen: Herr K. verleumdet einen Beitrag, der ihm nicht paßt, ohne jede Beweisführung als unsachlich und demagogisch. Er unterstellt außerdem völlig aus der Luft gegriffen, der Verfasser scheine nicht diskutieren zu wollen, obwohl er nie gefragt hat. Genau das war die Demagogie der Nazis und genau das ist die Demagogie seiner linken Freunde in Deutschland. Herr K. hat es selber aber auch schon recht weit gebracht. Oder sollte er gar nicht wissen, was Demagogie ist? Dann wäre er entschuldigt.

Till

## Apartheid – Theorie nicht gleich Praxis

Zu den zwei Beiträgen zum Thema «Südafrika - Apartheid» in einer früheren Nummer möchte ich einige Gedanken anfügen: Es bestehen Härten in der Apartheid-Politik, die grundsätzlich zu verwerfen sind, z. B. die

# BRIEFE AN DEN NEBI

unbegündete, ja absurde Trennung zwischen Schwarz und Weiß. Als Beispiele bieten sich an: Getrennte Trauergemeinde beim kürzlichen Grubenunglück, speziell getrennte Krankenwagen, Verbot der Mischehe. Weiter ist das Demonstrationsverbot an den Universitäten zu verwerfen, etc. Es werden aber sehr oft Tatsachen auf reißerische und polemische Art und Weise dargestellt und verzerrt. Schlechtere Ausbildung für Schwarze: aus 4 Mio. Weißen resultieren 70 000 Studenten, aus ca. 16 Mio. Schwarzen lediglich deren 10 000; schwarze Studenten werden nicht zu allen Berufen zugelassen (NZ dieses Monats).

Hier muß man sich folgende Frage stellen: Bestehen bei uns, in der auch so geordneten Schweiz, nicht sehr ähnliche Verhältnisse bei den Arbeitern? Ihre Chancen zu einer optimalen Schulung und zum Besuch von höheren Schulen sind nur um ein wenig größer als die der südafrikanischen Schwarzen (siehe Statistiken). Bei einer solchen Darstellung drängt sich sehr stark der Verdacht auf, daß wir unsere eigenen – bei uns ziemlich gut verdeckten! – Probleme in ein anderes – oft nur aus der Beichterstattung bekannte – Land projizieren. Der Sündenbock wird häufig – nicht nur bei diesem Problem – wegen der eigenen Bequemlichkeit und der fehlenden Transparenz aufs heftigste attackiert. Eine solche Taktik – sofern angewandt – erinnert an ziemlich undemokratisches Gebaren. Als ein Beispiel unter vielen sei hier *Gröfaz* Hitler angeführt.

Neben den – glücklicherweise eher seltenen – Zeitungspolemiken existieren auch sehr viele Theoretiker, die «ideale» Theorien aufstellen. Sie arbeiten sie aus, ohne vielleicht je an Ort und Stelle gewesen zu sein. Ein Beispiel ist die Forderung der vollständigen Demokratisierung und Mitbestimmung von einem Tag auf den anderen. Hier stellt sich die Frage nach den vorhandenen Fähigkeiten. Wo totale Mitbestimmung bei ungenügenden Voraussetzungen hinführen kann, wird gerade bei uns immer wieder sichtbar: Der Bürger sieht sich sehr oft gezwungen, Entscheide zu fällen über Dinge, die seiner Sphäre in jeder Hinsicht nicht entsprechen (daß in Südafrika nichtorientierte Weiße nur wegen ihrer Hautfarbe das Mitspracherecht haben, währenddem es interessierten Schwarzen wegen der Hautfarbe verweigert wird, ist natürlich keinesfalls korrekt!). Bei Spezial-

fragen ist in einer solchen Situation die Gefahr der Manipulation des Bürgers durch geschickte Propaganda und Demagogie groß, auch bei uns!

Diese Überlegungen sollen nicht einer Verharmlosung oder Verniedlichung der Apartheid-Politik dienen, sondern höchstens etwas mehr Distanz schaffen zu manchen allzureißerischen Darstellungen. Immer mit dem Finger auf andere zeigen und von den eigenen, ähnlichen Problemen ablenken ist nicht unbedingt fair!

G. Fatzer, Frauenfeld

PS. Lieber Nebi! Ich finde Dich als Zeitschrift absolute Spitzenklasse. Du gibst einem in der heutigen Zeit des Desinteresses, der fehlenden Zivilcourage einerseits – und der Überempfindlichkeit, des undemokratischen Verhaltens anderer Meinungen gegenüber anderseits wieder den Mut, eine eigene Meinung zu haben und diese auch offen zu vertreten, ohne Hang zum Opportunismus oder Nepotismus. Du gibst einem den Mut, auch einmal gegen den reißenden Strom der sogenannten schweigenden Mehrheit zu schwimmen, den Mut zur Individuation, zum Mensch-Sein an sich. Dafür tausend Dank!

## Zum Schießlärm

Lieber Nebi!

Zu Deiner Meinung in Nr. 29. Ich möchte Dir sagen, was ich nicht tue:

- ich mische mich nicht unter 20 000 andere, die zuschauen, wie 22 Männer schützen, und die aufschreien, wenn einer davon den Ball gut trifft,
- ich zwinge keine Spaziergänger, ins Unterholz zu treten, weil ich mit einem Pferde den ganzen Waldweg brauche,
- ich laufe nicht Schlittschuh auf einer Kunsteisbahn zu Musik, die weit in die Nacht hinaus tönt,
- ich fahre nicht mit einem Motorboot auf dem See herum,
- ich mache mit meinem Auto keine Sonntagsausflüge über drei Pässe,
- ich beteilige mich nicht an Demonstrationen mit viel Lärm und Geschrei,
- ich behindere den Verkehr und damit andere Menschen nicht damit, daß ich die Straße für ein Velorennen benütze und deshalb andere zu Umwegen zwinge,
- ich bin kein Sportflieger,

- ich bin bei keinem Pop-Konzert dabei,
- ich besuche weder Automobil- noch Motorradrennen,
- ich bin bei keinem Schwing-, Musik-, Sänger- oder Turnfest dabei,
- weder Go-Kart-Piste noch Motorcross-Strecke ziehen mich an,
- ich tue vieles nicht, was andere tun.

Ich habe aber rein gar nichts gegen Leute, die irgend etwas von dem tun. Ich habe Verständnis dafür, daß jeder in seiner Freizeit das tun kann, was ihm Freude macht. Ich bin tolerant.

Ich schieße gern. Ich habe nun einmal Freude daran. Der Schießstand lag weit ab vom Dorf. Der Schießbetrieb störte niemanden. Eine Gesellschaft kaufte in der Nähe des Schießstandes Land. Billiges Land. Schließlich ist ja ein Schießstand in der Nähe. Auf diesem Land stehen jetzt Häuser. Es wird gegen den Schießlärm geschrieben, auch vom Nebi. Warum verlangst Du nicht, daß der Bahnbetrieb eingestellt wird, wenn Du in der Nähe der Geleise Häuser baust?

Ja, wenn an der Olympiade in München für die Schweiz durch die Schützen eine Medaille errungen werden sollte, wären auch wir Schützen für vierzehn Tage wieder normale Menschen.

Paul Knobel, Wädenswil

## Heimatmuseum im Kornhaus Rorschach



## Gedächtnisausstellung

180°

Carl Böckli  
Zeichnungen für  
den Nebelspalter

16. Juli bis  
13. August 1972

Täglich geöffnet  
von 10 bis 12 und  
von 14 bis 17 Uhr  
Am Montag  
geschlossen

## Der Haho-Filter

Man lasse Helvetiens Männer und Frauen nicht zu extreme Farben schauen, sie könnten ohne Augenbinden auf einem Auge ganz erblinden. Gefährlich ist das Bieler Ultrarot, es auszulöschen unbedingt Gebot: Man filtre streng das böse Licht der Television im dichten Filter einer Aufsichtskommission und auch, man unterlass' es sträflich nicht, ja auch das erste zarte Morgenlicht.

H. Lehmann, Wabern